



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

c. Niedersächsische Districte und Mecklenburg

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

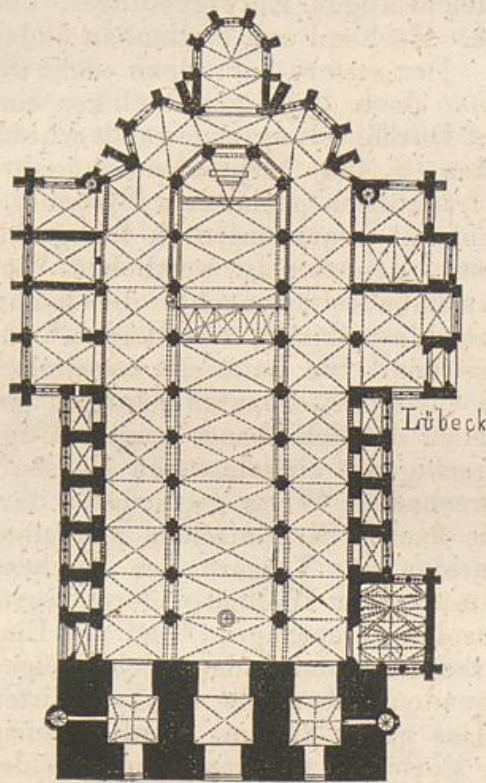
c. Niedersächsische Districte und Mecklenburg.

Der gothische Ziegelbau der niedersächsischen und mecklenburgischen Lande,¹ vom Wesergebiet bis zum nordwestlichen Pommern, ist als ein Ganzes zusammenzufassen. Er prägt sich in verschiedenartigen Richtungen und Systemen aus; doch gehen diese nebeneinander hin, in gleichzeitigen Entwicklungen und nicht ohne gegenseitige Einflüsse. Hochbau und Hallenbau finden gleich umfassende Anwendung. Der erstere hat, wenn nicht die grössere Zahl von Monumenten, so doch diejenigen, welchen eine vorzüglich eingehende Pflege und Durchbildung zugewandt wurde. Diese zeigen die im Vorstehenden (S. 438) besprochene Annäherung an die Grundformen des französisch gothischen Systemes.

Vorzustellen ist ein Denkmal charakteristisch frühgothischen Styles, das, wie es scheint, den zumeist westlichen Vorläufer des norddeutschen Backsteinbaues ausmacht, die höchst malerische Ruine der Cistercienserklosterkirche von Hude,² unfern von Berne, im Oldenburgischen. Sie hatte ein ansehnlich hohes Mittelschiff und den bei Cistercienserbauten häufigen geradlinigen Chorschluss. Das System des Schiffbaues zeigt kräftige Pfeilerarkaden, die Pfeiler viereckig mit eingelassenen Ecksäulchen, die Scheidbögen in entsprechender Weise gegliedert; darüber eine triforienartige Gallerie flacher Blendnischen, mit feiner Profilirung und zierlichen Consolen als Trägern der Nischenbögen; über der Gallerie die Ansätze der Wölbung, deren Gurte und Rippen wiederum von Consolen entsprangen, und im Einschluss der (je zwei untere Arkaden umfassenden) Schildbögen die Oberfenster, nebst aufsteigenden, ebenfalls fein profilirten Blendnischen zu ihren Seiten. Das ganze System, ziemlich einzig in seiner Art, scheint mehr an Vorbilder der englischen als der französischen Frühgothik zu erinnern; die Behandlung wird als überaus reizvoll geschildert, besonders in den mit zierlichst mannigfaltiger Sculptur versehenen Consolen. Die Epoche des Baues wird in die Spätzeit des 13. Jahrhunderts fallen.³

¹ Ausflug zu den Alterthümern mehrerer norddeutschen Städte, von G. K. G., im Organ für christl. Kunst, I, S. 58, ff. Eine Reise in Mecklenburg, von W. Lübke, im D. Kunstblatt, 1852, S. 297, ff. Schlösser u. Tischbein, Denkmale altdeutscher Baukunst in Lübeck. — ² H. A. Müller, im D. Kunstblatt, 1854, S. 257. H. Allmers, ebendasselbst, 1856, S. 19. Hr. Allmers verdanke ich ausserdem die Mittheilung einiger Skizzen. Gründliche Aufnahmen und Darstellungen der erhaltenen Reste und ihrer Details erscheinen überaus wünschenswerth. (Ein Referat über die Ruine von Hude, nach einem Vortrage v. Quast's im Berliner Verein für mittelalterl. Kunst, hatte bereits der Preuss. Staats-Anzeiger v. J. 1850, No. 60, Beilage, gebracht. Dort war der Ort aber, durch einen Druckfehler, „Stade“ benannt. Hierauf scheint die Angabe über Stade in Otte's kirchl. Kunst-Archäologie d. deut. Mittelalters, Ausg. 3, S. 161, zu beruhen.) — ³ Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V, I, S. 436, Anm., bezeichnet die Kirche als wahrscheinlich in den Jahren von 1236—72 erbaut,

Dann sind ein Paar hallenartige Kirchen zu Lübeck, mit nur wenig erhöhtem Mittelschiffe, zu nennen, die ebenfalls, wie es scheint, einen sehr primitiven Charakter haben, die Aegydienskirche und die Jakobikirche. Doch ist das System hier, vermuthlich im Anschlusse an das der alten Theile des Domes von Lübeck (Thl. II, S. 561) ein höchst schlichtes: einfach viereckige Pfeiler, die bei der Aegydienskirche nur eine Pilastervorlage an der Rückseite haben, während sie bei der Jakobikirche mit Säulchen auf den abgeschrägten Ecken versehen sind.



Grundriss der Marienkirche zu Lübeck. (Nach Schlösser und Tischbein.)

die einer fast rohen Einfachheit, was, wie an den beiden eben genannten Kirchen, auf lokaler Geschmacksrichtung zu beruhen scheint: viereckige Pfeiler mit halb-achteckigen Diensten und mit Pilastervorlagen an den Innenseiten, welche als Bogenunterlage

wohl auf Grund einer Angabe in der von ihm citirten, mir unbekannt gebliebenen Schrift von Muhle, (das Kloster Hude, 1826.) Später, S. 599, f., deutet Schnaase bestimmter auf die Bauepoche bald nach 1234, vermuthlich auf Grund einer Aeußerung in dem Aufsätze von H. A. Müller, was jedoch ein zu frühes Datum zu sein scheint. Dagegen wird die Angabe von Allmers, a. a. O., dass die Kirche im J. 1538 gerade erst 100 Jahre alt gewesen sei, jedenfalls auf ein zu spätes Datum hinausgehen.

¹ Zu Schlösser u. Tischbein etc. vergl. Merkwürdigkeiten der Marienkirche zu Lübeck; Fiorillo, Gesch. d. zeichn. Künste in Deutschland, II, S. 125. Wiebeking, Bürgerl. Baukunde, T. 61 (Grundriss).

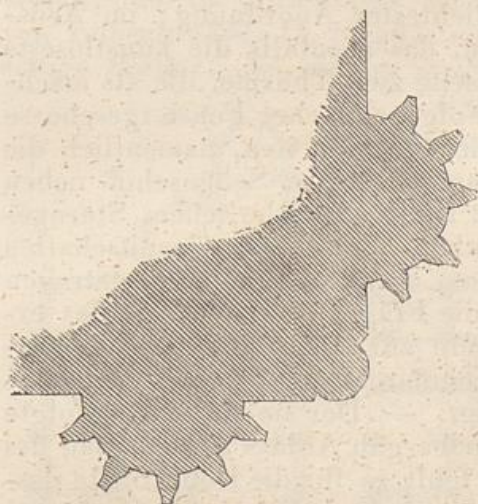
Stolzen Wetteifer mit der Aufgipfelung der Massen, wie sie das französische Kathedralsystem liebt, zeigt zunächst die Marienkirche zu Lübeck.¹ Bei 295 Fuss innerer Länge (ohne die kolossalen Massen der Thürme), 113 F. innerer Gesamtbreite, 44 F. Mittelschiffbreite, hat sie 134 F. Mittelschiffhöhe und 73 Fuss Seitenschiffhöhe. Der Chor, im innern Raume dreiseitig schliessend, ist mit einem Umgange und mit drei kapellenartigen polygonischen Ausbauten (der mittlere von stärkerer Ausdehnung und förmlich als Kapelle vortretend) versehen; eine Einrichtung, die ebenfalls auf das französische System zurückdeutet. Aber die Behandlung ist

in die Scheidbögen übergehen; über den letzteren tiefe Fenster-nischen zwischen einwärts tretenden Wandpfeilern; die Kapitäle der Dienste mit Blattschmuck, in jener Nachbildung natürlicher Laubformen, welche der frühgothischen Epoche eigen ist; die Verstabung der Fenster von schlichtester Anordnung; im Aeusseren ein System von Strebebögen, das ebenfalls die kunstloseste Behandlung zeigt. Auf der Westseite zwei Thürme, die als mächtige viereckige Massen in einer Folge einfacher Fenstergeschosse emporsteigen. Ausserdem verschiedene Kapellen, namentlich die sogenannte „Briefkapelle,“ die am südlichen Seitenschiff neben dem Südthurme vortritt, bedeckt mit höchst zierlichem Sternge-wölbe, welches von zwei schlanken achteckigen Granitschaften von 30 Fuss Höhe (rheinl. Maasses, = $32\frac{1}{2}$ F. lübisch) getragen wird. Andre Kapellen scheinen die Flügel eines Querschiffes ersetzen zu sollen, steigen aber nicht zur Höhe eines solchen empor, während auch die innere Schiffarchitektur keine Vorbedingung eines Querschiffbaues anzeigt. — Der im J. 1276 erfolgte Brand eines älteren Kirchengebäudes gab Anlass zu dem Bau des gegenwärtig vorhandenen. Doch fehlt es für die Haupttheile desselben an näheren Daten. Nur für die westlichen Theile liegen solche vor. Nach inschriftlichen Angaben ist der nördliche Thurm im Jahr 1304, der südliche im J. 1310 angefangen, und in der letztgenannten Zeit zugleich die Briefkapelle erbaut. Dies Datum ist somit namentlich auch für den Eintritt des bezeichneten Wölbesystems von Wichtigkeit.

Eine Reihe mecklenburgischer Kirchen schliesst sich ebenfalls dem französischen Cathedralensystem an, aber in reicherer Durchbildung und in sinnigerer Behandlung nach den, vom Gesetz des Ziegelbaues gegebenen Motiven. Das früheste und zugleich edelste Werk dieser Folge, überhaupt eins der Meisterstücke nordischen Ziegelbaues, ist die Cistercienserklosterkirche von Doberan.¹ Ihr Bau folgt auf den Brand eines älteren Gebäudes im J. 1291, (mit Beibehaltung einiger Reste von jenem, (Thl. II, S. 561); ihre Einweihung fällt in das J. 1368. Sie hat den Chorumgang mit ausgebildetem Kranze kapellenartig polygonischer Ausbauten, vortretende Querschiffflügel und eine maassvolle Höhenentwicklung. Ihre Hauptdimensionen werden² zu 200 Fuss Länge, 88 F. Gesamtbreite, 36 F. Mittelschiffbreite, $90\frac{1}{2}$ F. Mittelschiffhöhe, — nach anderer Bestimmung³ zu circa 250 F. Länge und 96 F. Höhe angegeben. Die gesammte Technik ist völlig gediegen, das System des Innern durch eine klare Gliederung belebt. Die Pfeiler der Schiffarkaden sind viereckig,

¹ Zu Lübke, D. Kunstbl., 1852, S. 314, s. die Notizen von demselben im Organ für christl. Kunst, III, S. 38 No. 5 und die artistische Beilage. Auch: Nipperdey, goth. Rosetten altdeutscher Baukunst aus der Kirche zu Doberan nebst deren Ansicht u. geschichtl. Beschreibung. An einer Veröffentlichung gründlicher Aufnahmen fehlt es noch. — ² Von Nipperdey. — ³ Von Lübke.

mit Ecksäulchen und mit birnförmig profilirten Dienstbündeln auf den Seiten, als Trägern der Scheidbogengliederung und der Gewölbgurte. An den Pfeilern der östlichen Hälfte gehen die



Kirche zu Doberan. Profil der Schiffpfeiler.
(Nach Lübke.)

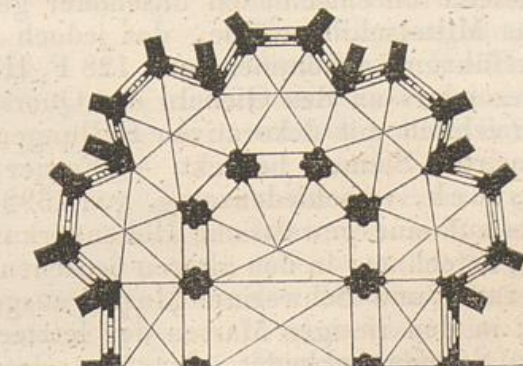
der Gurtträger bis auf den Boden hinab, während sie an den übrigen von Consolen getragen werden. Consolen und Kapitäle bestehen aus einer Stuckmasse, welche mit zierlich plastischem Ornament, in stylvoller Nachahmung natürlicher Laubformen bedeckt ist. Die Fenster, von gegliederter Einfassung umrahmt, haben jenes schlichte Stabwerk, welches sich in einfachsten Spitzbogen verbindet. Auffällig, aber in mehreren der andern Kirchen dieser Folge wiederholt, ist die Einrichtung des Querschiffes, indem dasselbe in der Architektur des Mittelschiffes nicht eigentlich vorbereitet erscheint, seine Flügel

sich vielmehr in der Weise von Kapellen, doch dem Mittelschiffe an Höhe gleich, zweien Jochen des letzteren vorlegen und ihre Gewölbe beiderseits von einem Mittelpfeiler gestützt werden. Das Aeussere entbehrt des Strebebogensystems, für dessen künstlerische Gestaltung der Ziegel überall ein wenig günstiges Material ist; statt dessen ist der Oberbau des Mittelschiffes durch ansehnliche Strebepfeiler, die von den Schiffarkaden getragen werden, gefestigt. Die vortretenden Polygone des Chorumganges haben keine besonderen Dächer, (sind somit nicht als selbständige Kapellen behandelt); vielmehr streckt sich die Bedachung des Umganges, in etwas roher Entwicklung auch über sie hin. Ein krönender gebrochenbogiger Fries, in der Beibehaltung von Motiven des Uebergangsstiles, dient den verschiedenen Theilen des Gebäudes zur zierlichen oberen Krönung.

Die übrigen Kirchen dieser Reihen folgen dem Muster der von Doberan, mit wiederum mehr und mehr gesteigerter Höhenwirkung, und mit minder feinem Sinne für eine gereinigte und harmonische Durchbildung des Einzelnen. Zu ihnen gehört zunächst der Dom von Schwerin,¹ ein schon erheblich jüngerer Bau, vermuthlich in der Epoche von 1365—75 (Regierungszeit des Bischofes Friedrich II. von Bülow) begonnen, im Gewölbe

¹ Zu Lübke, D. Kunstbl., 1852, S. 298, vergl. die von ihm gegebenen Risse auf der artistischen Beilage zum Organ für christl. Kunst, III, No. 5 (Fig. 8 u. 16), u. Lisch, Geschichte der hl. Bluts-Kapelle u. des Domes von Schwerin.

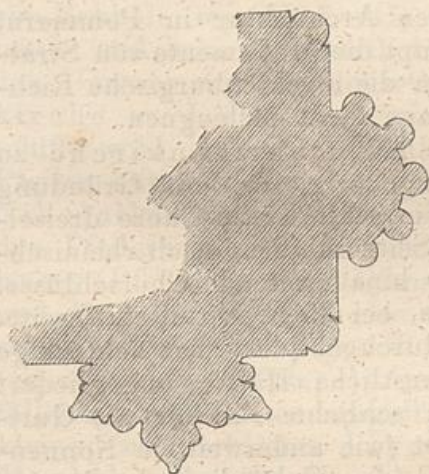
des Mittelschiffes 1430 vollendet. Die Länge beträgt 339 Fuss, die Mittelschiffbreite 39 F., die Mittelschiffhöhe 100 Fuss. Plan und Disposition, namentlich auch das Pfeilersystem, ähneln der



Chorhaupt des Domes von Schwerin. (Nach Lübke.)

Doberaner Kirche, mit einigen Detailunterschieden in den älteren östlichen und den jüngeren westlichen Theilen und ohne den Reiz der dekorativen Stücke jenes Gebäudes. Das räumliche Verhältniss des Innern ist von so kühner wie harmonisch gemessener Wirkung.

Das Querschiff hat hier die volle principmässige Ausbildung, das Vorderschiff im Aeussern das barbarisirende Strebebogensystem wie die Marienkirche von Lübeck. — Sodann die drei Kirchen von Wismar: die Marienkirche, deren Chor von 1339 bis 1354 gebaut sein soll, das Uebrige später, bis ins 15. Jahrhundert; 109 Fuss im Mittelschiffgewölbe hoch bei geringeren Breiten als der Dom von Schwerin; in der Durchbildung zumeist roher, die Schiffpfeiler z. B. achteckig, mit schwachen stabartigen Einkerbungen auf den Ecken; mit einer Anordnung der Querschiff Flügel wie zu Doberan und mit



Dom von Schwerin. Profil der Schiffpfeiler. (Nach Lübke.)

mächtiger querschiffartiger Westhalle, über deren Mitte der Thurm emporsteigt; — die Georgenkirche, etwa seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, im Mittelschiff 118 Fuss hoch, bei niedrigerer, geradlinig geschlossener Choranlage und ähnlicher Behandlung des Innern (doch mit ausgebildetem Querschiff); — die Nikolai-kirche, wesentlich dem 15. Jahrhundert angehörig und 1460

geweiht, genau nach dem Vorbilde der Marienkirche angelegt, aber in reicherer und feinerer Ausbildung des Details und in abermals schon wachsenden Höhen, die indess, bei den engen Breitenverhältnissen, von entschieden unschöner gespreizter Wirkung sind; (das Mittelschiffgewölbe, das jedoch nur im Chorpolygon zur Ausführung gekommen, auf 128 F. Höhe angelegt;) im Aeussern, besonders an den Giebeln der Querschiff Flügel und der Westhalle reichlich mit dekorativen Füllungen und Mustern aus schwarz glasierten Steinen bedeckt. — Ferner die Marienkirche zu Rostock, verschiedenzeitig, von 1398 bis nach 1472 erbaut, ebenfalls auf eine gewaltsame Höhenwirkung (bei 110 F. Mittelschiffhöhe) berechnet; in den älteren östlichen Theilen mehr nach dem Doberaner und Schweriner Muster ausgeführt, in den jüngeren roher; in den riesigen Massen der letzteren aussen völlig mit glasierten Steinen bekleidet, der Art, dass durchgängig schwarze und gelbe in Doppellagen wechseln.

Eben demselben Systeme folgen auch einige Monumente ausserhalb der mecklenburgischen Grenzen. Einerseits schliesst sich ihm die Nikolaikirche zu Lüneburg an, von deren innerem Bau anzumerken ist, dass die Schiffpfeiler achteckig sind, mit etwas eingezogenen Seiten und je drei Stäbchen auf den Ecken; andererseits die Nikolaikirche zu Stralsund. Die letztere ist weiter unten, bei der gothischen Architektur in Pommern, näher zu besprechen, indem überhaupt die Monumente von Stralsund, trotz lebhafter Annäherung an die mecklenburgische Richtung, doch die pommersche Grundlage nicht verleugnen.

Ein eigenthümlicher Bau ist die Katharinenkirche zu Lübeck, einem Minoritenkloster angehörig, für deren Gründung das Jahr 1335 angegeben wird.¹ Sie schliesst im Chore dreiseitig, ohne Umgang und hat an den Seitenschiffen, nach rheinisch-lothringischer Art, besondre schräg hinaustretende Chorschlüsse. Die Mittelschiffhöhe beträgt 97 Fuss, bei 35 F. Mittelschiffbreite. Die östliche Hälfte, etwas mehr durchgebildet, hat achteckige Pfeiler mit vier Diensten; die westliche Hälfte ungegliedert achteckige Pfeiler und über diesen schlichte Pilaster als Gurtträger. Der gesammte Chorraum ist (wie anderweit, in Nonnenklosterkirchen, der westliche Theil des Gebäudes) durch eine Empore ausgefüllt, von 16 Säulen und den entsprechenden Wandsäulen getragen und nach vorn geöffnet, was einen reichen Eindruck hervorbringt. Bemerkenswerth ist, dass die Säulen, an Basen (sogar mit Eckblättern) und Kelchblattkapitälern noch ein frühgothisches Gepräge haben.

Zwei Kirchen von Rostock, die Petrikerche und die Jakobikerche, beide dem 14. Jahrhundert angehörig, haben ebenfalls noch das erhöhte Mittelschiff, doch beide in sehr mässiger

¹ Fiorillo, II, S. 131. (Im Organ für christl. Kunst, I, S. 92, wird das Jahr 1351 genannt.)

Betonung des aufstrebenden Charakters, mit kleinen Oberfenstern und mit ansehnlichen Breitenverhältnissen, auch in den Schiffjochen, der Art, dass hier ein Element des Ueberganges zum Hallenbau sich ankündigt. Auch sind ihre Chorschlüsse einfach,



Jakobikirche zu Rostock. Profil der Schiffpfeiler. (Nach Lübke.)

ohne Umgang und kapellenartige Ausbauten. Die Petrikirche ist die schlichtere von beiden, ihre Pfeiler achteckig mit vier Bündelsäulchen; die Jakobikirche hat in geschmackvoller Zierlichkeit gegliederte Pfeiler¹ und eine zierlich dekorirte triforienartige Nischengallerie über den Schiffarkaden.

Im Uebrigen breitet sich das System des Hallenkirchenbaues über das Gesamtgebiet der niedersächsischen Gothik hin, einigermassen im Anschluss an die westphälische Architektur, im Innern mit Rundpfeilern, welche mitzumeist schlichten

Diensten besetzt sind. Als Hauptbeispiele sind anzuführen: der Chor des Domes von Lübeck, unter Bischof Heinrich II. von Bokholt (reg. 1317—41) erbaut,² von sehr schlichter Architektur und bemerkenswerth besonders dadurch, dass er zugleich den Umgang mit kapellenartigen Polygonen hat; — die Petrikirche zu Lübeck, fünfschiffig (doch die äusseren Seitenschiffe wohl jüngerer Zusatz), in trefflichen Verhältnissen, die Pfeiler mit acht Diensten und leichten Kapitälkränzen; — die Nikolaikirche zu Rostock, gleichfalls mit acht Diensten an den Pfeilern; — die fünfschiffige Johanniskirche zu Lüneburg (Pfeiler mit vier Diensten), sowie die Michaelskirche und die Lambertikirche ebendasselbst, die letztere mit roh eckigen Pfeilern; — die Wilhadikirche zu Stade; — die (neuerlich hergestellte) Peterskirche, die grosse aber in schwerfälligen Verhältnissen ausgeführte Katharinenkirche und die kleine, sehr schlichte Jakobikirche zu Hamburg; — die Marktkirche (St. Georg) zu Hannover,³ seit der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut, bemerkenswerth durch Aufnahme jener malerisch wirkenden Choranordnung, mit sich ausweitendem Mittelchore zwischen den kleineren Chorschlüssen der Mittelschiffe, welche in Westphalen an der Petrikirche und der Wiesenkirche zu Soest vorgebildet war, sowie im Allgemeinen durch den Umstand, dass mit diesem Gebäude der Ziegelbau an einem der Orte eintritt, wo bis dahin der Hausteinbau geherrscht hatte und wo

¹ Pfeilerprofil auf der artist. Beilage zu Nro. 5 des Org. für christl. Kunst, III, (Fig. 7.) — ² Becker, Lüb. Geschichte, I, S. 257. — ³ Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, Abth. I, T. 1, ff. —

dieser zunächst (namentlich in der Beendung des Baues der Aegyptienkirche) noch in Anwendung blieb.¹ — Die Johanniskirche zu Bremen,² welche in derselben Weise die Einführung des Ziegelbaues an Stelle des älteren Hausteinbaues bezeichnet; — der Schiffbau des Domes zu Verden, von 1473—90, der noch entschiedener, als Fortsetzung einer im Hausteinbau begonnenen Anlage, ebendasselbe Verhältniss bezeichnet.³

Verwandtem System scheint auch die ansehnliche kirchliche Vorhalle des heil. Geist-Hospitals zu Lübeck, die sich mit drei Giebeln und Portalen der Strasse zuwendet, anzugehören. — Anderweit sind die Baulichkeiten von Kloster Wienhausen⁴ bei Celle hervorzuheben, von deren älterem Kirchenbau (1307—9) noch der einschiffige Nonnenchor erhalten ist. —

Ein Paar Werke dekorativer Architektur, beide in Kirchen von Lübeck, geben stattliche Belege für die Aushülfe, die man in Ermangelung des bildnerisch bequem zu behandelnden Gesteins zu finden wusste. Das eine ist der Lettner („Singerchor“) im Dome, mit Granitsäulen und zierlich reich in Holz geschnitzter Brüstung. Das andre ist ein in Erz gegossenes Tabernakel in der Marienkirche, etwas über 31 Fuss hoch, kunstreich mit gewundenen Säulchen, Baldachinen, geschweiften Bögen und schlanker Spitze aufgebaut und mit figürlichem Bildwerk erfüllt. Es trägt das inschriftliche Datum des J. 1479 und die Meisternamen Nicolaus Rughesee und Nicolaus Gruden.

Der Profanbau findet in der Schlussepoche der Gothik, in mehr oder weniger reicher Verwendung all derjenigen dekorativen Mittel, welche die Ziegeltechnik darbietet, eine sehr umfassende Bethätigung. Die Giebel der Häuser bauen sich, in abgestufter Schräge, ansehnlich empor, mit Spitzblenden erfüllt, in denen die Fensteröffnungen liegen und die, zumal bei schlichterer Behandlung, dem Werke ein grosses und kräftig ernstes Gepräge zu geben geeignet sind. Pfeilerartige Vorsprünge, zu meist als Stabbündel gestaltet und fialengleich emporschiessend, theilen die Giebelflächen schärfer; reichere Fensterbildung, Maasswerkfriese und Rosettenfüllungen, verschiedenartigste Anwendung farbig glasierter Steine kommen hinzu, dem Ganzen ein bunt phantastisches Gewand zu geben. Hannover,⁵ Lüneburg, Lübeck, Rostock,⁶ Wismar u. a. O. haben noch mannigfache Beispiele der Art. Am Mächtigsten entfaltet sich diese Weise der Ausstattung an den Façaden der Rathhäuser; die (abgerissene?) Rathhausfaçade von Hannover,⁷ die mehr oder weniger verbauten und veränderten Façaden der Rathhäuser von

¹ Vergl. oben, S. 254. — ² F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 644. — ³ Vergl. oben, S. 254. — ⁴ Mithoff, a. a. O., Abth. II. — ⁵ Abbildungen und Risse bei Mithoff, a. a. O., Abthlg. I, und bei Moller, Denkmale, I, T. 49, ff. — ⁶ Ein Beispiel im Organ für christl. Kunst, II, Beilage zu Nro. 5. — ⁷ Mithoff, a. a. O.

Lübeck¹ und Rostock sind als bezeichnende Beispiele anzuführen.

An einzelnen Orten, wie in Hannover,² macht sich, im Verlaufe des 16. Jahrhunderts, neben dem reinen Ziegelbau auch jener Fachwerkbau geltend, der besonders den Harzorten eigenthümlich ist und der in mehr oder weniger ausgebildeter Schnitztechnik ebenfalls zu lebhaften dekorativen Wirkungen gelangt.

Die gothischen Bauten von Holstein dürften denen der eben besprochenen Gruppe anzureihen sein. Doch ist hier, wie es scheint, nur wenig Namhaftes vorhanden. Die Nikolaikirche und die Klosterkirche zu Kiel, die Marienkirche zu Rendsburg werden als schlichte Bauwerke, noch im Gepräge der früheren Entwicklungsstufen des Systems, genannt. — Es ist anzumerken, dass weiter nordwärts, in Schleswig und Jütland, dem Ziegelbau wieder ein Hausteinmaterial (Tuff, auch Sandstein) entgegentritt, und dass erst in der gothischen Spätzeit auch dort der Ziegel und die eigenthümliche Behandlung seines baulichen Systems umfassendere Verbreitung findet.

d. Die Mark Brandenburg.

Die Mark Brandenburg³ besitzt einige bemerkenswerthe Monumente frühgothischen Styles, für die Entwicklung des letzteren in den nordöstlichen Landen von eigenthümlicher Bedeutung.

Zunächst fehlt es für den, in der Epoche des romanischen Styles häufig beliebten Granitbau nicht ganz an Beispielen. Aber es wird die, wenn auch sehr einfache Detailbehandlung des Granits nicht mehr bequem gefunden; es wird statt dessen, z. B. als Säumung der Oeffnungen, ein Ziegelmauerwerk eingesetzt. In solchem Betracht sind u. a. die Franciskaner- (Johannis-) Kirche und die Jakobikirche zu Prenzlau, die erstere im inneren Bau noch mit Uebergangsmotiven, und die Baulichkeiten des im Jahr 1250 gegründeten Cistercienser-Nonnenklosters zum hl. Kreuz in Zehdenick⁴ (Südwestecke der Uckermark) anzuführen. Hier ist der östliche Klosterflügel ein Granitbau, mit langen, in der angedeuteten Weise behandelten Fensterreihen. Der nördliche Flügel, mit gewölbten Säulen und vorliegendem Kreuzgangsreste,

¹ Chapuy, moy. âge mon., 332. — ² Mithoff, a. a. O. — ³ Kurze Uebersicht von v. Quast, im D. Kunstblatt, 1850, No. 31. — ⁴ Kirchner, Geschichte der Klöster in der Mark Brandenburg. (I. Das Cistercienser-Nonnenkloster zu Zehdenick.)